

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

losten die sechsgepaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangirlosch 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Rathenauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 50.

Donnerstag, den 25. April 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Der Beigeordnete Herr Johann Adam von hier ist
zum stellvertretenden Standesbeamten ernannt worden,
was ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringe.

Flörsheim, den 23. April 1912.

Der Bürgermeister: Paul.

Notales.

Flörsheim, den 25. April 1912.

A In wenigen Tagen, Sonntag, den 28. April
wird die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungs-
heime die Grundsteinlegung ihres dritten Heimes feiern,
das unweit Wiesbadens, wenige Minuten von der
Station Chausseehaus entfernt, errichtet wird. Es ist
ein Beweis für den Idealismus und den sozialen Sinn
der deutschen Kaufmannschaft und der Industrie, daß
der Apell an die Mitarbeit zu diesem Wohlfahrtszweck
einen so mächtigen Widerhall gefunden hat. Wenige
Monate nach der Konstituierung der Gesellschaft konnte
bereits mit dem Bau mehrerer Heime und zwar in Salz-
hausen (Oberhessen) und in Traunstein im bayerischen
Hochgebirge begonnen werden. Für das dritte Heim
das erste in Preußen, wird wie oben bemerkt, am 28.
April der Grundstein gelegt, ein viertes Heim wird
bereits am 12. Mai ds. Js. in Misdroy an der Ostsee
eröffnet. Das Taunusheim wird an einem herrlich ge-
legenen Plage entstehen, inmitten der Wälder des
Taunus wird es hinaus schauen zum Vater Rhein, dem
deutsche der deutschen Ströme es wird das heilige
Land mit hellen Mauern und ragenden Giebeln grünen
und bis zum Odenwald und dem Donnersberg hin ein
weit sichtbares Denkmal sein des sozialen Sinnes un-
seres deutschen Volkes. Wir sind überzeugt, daß an
der Einweihungsfeier, welche in Gegenwart des Ober-
präsidenten der Provinz Hessen-Nassau Excellenz Heng-
stenberg und des Regierungspräsidenten Dr. von Meißner,
sowie der Vertreter staatlicher und kommunaler Behör-
den stattfinden wird, in Anbetracht der großen vater-
ländischen Bedeutung des Wertes sich Angehörige aller
Stände in großer Zahl beteiligen werden. Die Feier
wird auf dem oberhalb des Weilburger Tales etwa
8—10 Minuten vom Bahnhof Chausseehaus entfernten
Bauplatze stattfinden. Der Wiesbadener Männerge-
sangsverein unter persönlicher Leitung des Herrn Prof. Dr.
Mannhardt wird sie durch den Vortrag des Liedes
„Wer hat dich du schöner Wald“ einleiten. Nach der
Begrüßungsansprache des stellvertretenden Vorsitzenden
Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Wilhelm Kalle-Biebrich
und der Beiratsmitglieder des Vorsitzenden Herrn Joseph Baum-
Wiesbaden werden unter Anteilnahme der Delegierten
zahlreicher Handelskammern und kaufmännischer Korpo-
rationen aus dem ganzen Reich die feierlichen Hammer-
schläge erfolgen. Der Vortrag „Niederländisches Dank-
gebet“ seitens des Wiesbadener Männergesangsvereins
und der Kapelle des Füsilier-Regiments von Gersdorff
(Nr. 80) wird den Festakt beschließen. Damit derselbe
auch bei ungünstiger Witterung nicht gestört vor sich gehen
kann, ist auf dem Festplatz ein großes Zelt errichtet,
welches 5—600 Personen Unterkunft zu gewähren ver-
mag. Seitens der Eisenbahnverwaltung ist für diesen
Tag ein Extrazug eingelegt worden. Derselbe fährt:
Ab Hauptbahnhof Wiesbaden 10³⁰ Uhr
„ Landesdenkmal 10³⁷ „
„ Dohheim 10³⁸ „
an Chausseehaus 10⁴² „
Nach der Feier fährt ein Extrazug
Ab Chausseehaus 12³⁰ Uhr
„ Dohheim 1⁰⁰ „
„ Landesdenkmal 1¹⁰ „
an Hauptbahnhof Wiesbaden 1¹⁷ „
Das sich daran anschließende Festmahl findet um
2 Uhr im Weinlokal des Wiesbadener Kurhauses statt.
Den auswärtigen Gästen der Gesellschaft ist an diesem
Tage der Zutritt zu sämtlichen Räumen und Veran-
staltungen des Kurhauses freigegeben.

Man bittet uns um Aufnahme des Folgenden:
Am vergangenen Sonntag fand im Gasthaus zum Hirsch
die Einwohner-Verammlung des Hächter Konsumver-
eins, auf die schon aufmerksam gemacht war, statt, die
sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Herr Ver-
bandssekretär Albert aus Ludwigshafen führte den An-
wesenden in längeren, von lebhaftem Beifall beglei-

ten Ausführungen den Nutzen der Konsumvereine vor
Augen, der sich durch allerbeste Qualitäten, billige
Preise und gutes Gewicht bewies. Der Einkauf der
Genossenschaften durch die Großeinkaufs-Gesellschaft
Deutscher Konsumvereine in Hamburg, die im Jahre
1911 einen Umsatz von 110 Millionen gehabt hat,
räume dieser einen großen Einfluß auf die Lieferanten
bez. der Qualitäten der Waaren ein und ermöglichte
es dieser auch, alle Vorteile in den Preisen durch großen
Umsatz und streng durchgeführte Barzahlung für die
Konsumvereine heraus zu holen, die dann den einzel-
nen Mitgliedern der Konsumvereine indirekt zu gute
kam. Auch gedachte der Redner der Bekämpfung
der Syndikate durch die erwähnte Großeinkaufs-Gesell-
schaft durch Errichtung eigener Fabriken; so habe die
G. E. G. ein Syndikat der Seifenfabrik und Zündholz-
fabrikanten durch ihr kluges Eingreifen im Interesse
der deutschen Verbraucher illusorisch gemacht. Es würde
zu weit führen, wenn man alle die interessanten Punkte,
die der Referent noch anführte rekapitulieren wollte,
es genügt wohl, darauf hin zu weisen, daß die Ver-
tritte der Konsumvereine schon während der Versammlung so
zahlreich erfolgten, daß die Abgabestelle des Konsum-
vereins Höchst gesichert ist. Nachdem noch Herr Geschäfts-
führer Rood die Formalitäten, die beim Eintritt in
den Konsumverein notwendig sind, erklärt hatte und auf
einige Anfragen aus der Versammlung Auskunft ge-
geben hatte, wurde eine 5-gliedrige Kommission gewählt,
die die weiteren Vorarbeiten erledigen soll. Kurz vor
7 Uhr erreichte die Versammlung ihr Ende.

Reklamen.

Aus dem Elternhaus zur Schule. Jetzt, wo die Kleinen erst
kurze Zeit in die Schule gehen und ihnen vieles dort neu und
fremdartig erscheint, dürfte der hochinteressante und äußerst wich-
tige Artikel, der unter obigen Titel in der neuesten Nummer des
in seiner Art einzig dastehenden Spezialblattes „Kinderzucker“,
Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57, zu finden ist, allen
Eltern und Erziehern hochwillkommen sein und manch ängstliches
Mutterherz von banger Sorge befreien. Dieses hochoriginelle
Blatt, das einen großen doppelseitigen Schnittmusterbogen und
5 Gratis-Beilagen enthält, bezweckt übrigens die Selbstanfertigung
der Kinderkleidung und des Kinderpielzeugs ebenso wie die
Unterhaltung und Belehrung der Kleinen. Neben der Dar-
stellung von hunderten von Modellen für neue Garderobe, darunter
ein farbenprächtiges Moden-Panorama, bietet die interessante
Beilage „Praktische Hausfrau“ die Handhabung, aus alter, abgelegter
Garderobe Erwachsener für die Kinder neue Kleiderchen zu schaffen,
während die „andere Beilage „Für die Jugend“ den Kindern An-
leitung geben soll, aus Reiten des Haushalts belehrende und zer-
streuende Spiele herzustellen. Erwähnen wir ferner noch
die weiteren Gratis-Beilagen „Künstlerische Ratgeber“, „Werte für
Mütter“, „Im Reich der Kinder“, so muß man von der erstaun-
lichen Reichhaltigkeit, zumal bei dem billigen Abonnementpreis
von nur 60 Pfg. pro Quartal überrascht sein. Abonnements auf
„Kinderzucker“ nehmen alle Buchhandlungen und Postanstal-
ten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersterem und dem Ver-
lage John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Sonnenstrahlen und Regenschauer wechseln miteinander ab,
wenn der April eingezogen ist. Man hat die Kiesecke im Gar-
ten glatt und hängt, wie das dröhlige Titelbild der ersten April-
nummer der Regendorfer-Blätter zeigt, grüne Stängelstängel in
das wintergraue Ätzwert der Apfelbäume. Was ist's, wenn einem
dabei ein paar späte Schneeflocken um die Nase wehen? Wer es
versteht, den Dingen der Welt die heitere Seite abzugewinnen,
der läßt sich die Freude am ersten Drosselied und an den Flieder-
tröpfeln nicht rauben, wenn der April sich noch so widerwärtig
zeigt. Er wird sich mit den Regendorfer-Blättern, in denen
jetzt allerlei bunte Frühlingsspiele gar anmutig ihr Wesen treiben,
an den Oden und auf helle Frühlings hoffen. Die Regendorfer-
Blätter lassen auch an den trübsten Tagen die Frühlings-
wunder auferstehen! Sie schildern in Bild und Wort das junge,
blühende Leben. Wer das noch nicht weiß und sich überzeugen
will, schreibe an die Verlagsgeschäftsbuchhandlung in München, Perlestr. 5
um eine Probenummer, die dann sofort kostenfrei versandt wird.
Das Abonnement auf die heitere Zeitschrift kostet vierteljährlich
ohne Porto Mk. 3.— und kann bei allen Buchhandlungen, bei
allen Postanstalten oder auch direkt beim Verlag bestellt werden.
Spinat auf lässliche Art. Für 6 Personen. Zubereitungszeit
1 Stunde. 3—4 Pfund gut vorbereiteter Spinat werden im Salz-
wasser und mit einer Zwiebel abgekocht. Dann wird er mit 6—8
Sardellen fein vermischt. Hierauf macht man mit 60 g Butter
und 1—2 Eßlöffel Mehl eine gelbe Einbrenne, löst mit Flei-
schebülle ab, gibt den Spinat zu und läßt tüchtig durchkochen. Mit
10 Tropfen Maggi's Würze abgeschmeckt, wird er mit Spiegel-
oder hart gekochten Eiern zu Tisch gegeben.

Die schönsten Kostüme aus den Frühjahrsmoden sind nicht
etwa die teuersten, wie manche Damen denken mögen, sondern
im Gegenteil auf sehr billige Weise hergestellt und zwar meistens
von der holländischen Trägersin selbst, nach den neuesten Modenent-
würfen des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modenwelt“
mit Jahressignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57,
eine Arbeit, die mit Hilfe des mustergetragenen Schnittbogens leicht
und binnen kurzer Zeit zu erledigen geht. Abregens lehrt dieses
vorzügliche Blatt auch nebenbei noch ganz leichtverständlich, wie
selbst die Unerschaffenen sich das eleganteste Kostüm für wenig
Geld selbst herstellen kann. Abonnements auf „Große Moden-
welt“ mit Jahressignette (man achte genau auf den Titel) zu
1 Mark vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und
Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersterem und
dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Gedrucktes Witzblatt.
Teil über 20 Jahre im Druck.

Im J. 1891 mußte 61

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 5^{1/2} Uhr Amt für E.H. Bausch (von d. Witzl. des 3.
Ordens best.) 1^{1/2} Uhr 3. Amt für Frau Therese Kohl.
Samstag 5^{1/2} Uhr Amt für Joh. und Anna M. Reiser, 1^{1/2} Uhr
Amt für Anna M. Mohr u. Tochter Marg.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 27. April.
Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 10 Minuten.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.
Sabbatausgang: 8 Uhr 25 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Regelgesellschaft 1911. Heute Abend 9 Uhr Versammlung im
Schützenhof.
Kath. Arbeiterverein. Freitag, den 26. April, abends 1^{1/2} Uhr
findet eine wichtige Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung
im „Schützenhof“ statt. Es wird gebeten, vollständig zu
erscheinen.
Turnverein von 1861. Freitag, den 26. April 1^{1/2} Uhr erste
Turnstunde der Altersriege. Um zahlreiches Erscheinen
wird gebeten.
Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend
Uebungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der
Grabenstr. und zwar: von 7^{1/2} Uhr bis 8^{1/2} Uhr für An-
fänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10
Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.
Kameradschaft Germania. Jeden Donnerstag Abend 8^{1/2} Uhr
Turnstunde im Schützenhof.
Arbeitergesangsverein „Frisch auf“. Jeden Donnerstag Abend
Singstunde im Kaiserhof.
Turngesellschaft von 1904. Dienstags und Freitags Abends 8
Uhr Turnstunde der Turner und Jünglinge im Vereinslokal.
Kath. Jünglingsverein. Jeden Donnerstag Abend um 8 Uhr
Turnen im „Schützenhof“.
Hamor. Musikgesellschaft „Vora“. Jeden Donnerstag Abend 9
Uhr Musikstunde bei Gastwirt Adam Becker.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein.

Dienstag, den 30. d. Mts., abends 8^{1/2} Uhr an-
fangend, findet im Gasthaus „Zum Hirsch“ eine

General-Versammlung

des hiesigen Local-Gewerbevereins statt, wozu alle Mit-
glieder höflichst eingeladen sind.

Tagesordnung:

1. Wahl der Abgeordneten zur General-Versammlung
nach Homburg.
 2. Wahl der Stellvertreter.
 3. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
 4. Wahl des 1. Vorsitzenden.
 5. Wahl der Rechnungs-Prüfungskommission.
- Flörsheim, den 25. April 1912.

Der Vorstand.

Täglich
frische Spargel
1. Qualität per Pfund 70 Pfg.,
2. „ „ „ 60 „ „
zu haben bei
Anton Schid,
Eisenbahnstr. 6.
Junge, 4 Wochen alte
Ziege
zu kaufen gesucht.
Offert. erb. an die Exped.

Nehme einige jüngere
Arbeiter oder
Arbeiterinnen
S. Gerzhimer.
Futter = Kartoffeln
zu kaufen gesucht.
Näheres Expedition.
Es ist ein
blau u. weiß
gestreifter
Kittel
gefunden
worden
zu kaufen gesucht.
und abzuholen bei Anton Schid.

Die Wehrevorlagen.

Die Wehr- und Deckungsvorlagen, die größten politischen Nummern im Aufgabenkreis der ersten Session des Reichstages, haben also jetzt ihre erste Behandlung im offenen Parlament hinter sich. Der Reichskanzler, die beiden Wehrminister und der neue Schatzsekretär haben sie im Reichstag eingeführt und die Parteien haben begonnen, sich dazu zu äußern.

Eine solche Gelegenheit pflegt man im Wandelhaufenjargon als „einen großen Tag“ zu bezeichnen. In seiner sachlichen Bedeutung war das Ergebnis ja auch von großer Tragweite. Wer geglaubt hatte, daß dieser Tag auch nach dem Inhalt der Reden ein großer Tag sein werde, daß der Reichskanzler die Wehrevorlagen in einer wohlüberlegten Rede der deutschen auswärtigen Politik stellen oder der Reichsschatzsekretär sich eingehend oder gar überzeugend mit seinem Amtsvorgänger auseinandersetzen werde, der sah sich sehr enttäuscht. Die Reden aller Minister waren vielmehr auf einen gedämpften Trommelschlag abgestimmt.

Der Reichskanzler vor allem schien es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Verstärkung der deutschen Rüstung losgelöst von allen Beziehungen zur auswärtigen Politik, also sozusagen als Selbstzweck zu begründen. Das war natürlich keine leichte Aufgabe und so kam es, daß die Rede sich selten über Gemeinplätze erhob und keinen Eindruck machen konnte. Das beste Argument, das der Reichskanzler vorzubringen wußte, war der Hinweis auf die Tatsache, daß weite Volksteile selbst die Mehrung von Deutschlands Wehr verlangten und nur darum konnte Herr von Bethmann sonst so zurückhaltend sein, ohne seine Vorlage von vornherein zu gefährden. Auch die Finanzminister General von Heeringen und Großadmiral von Tirpitz beschränkten sich in ihrer rednerischen Aufgabe auf das aller Notwendigste, der erstere noch mehr als der zweite. Da sie Fragen zu vertreten haben, die sich zumeist nur eindeutig ausdrücken lassen, darum nicht immer ganz offene Behandlung verdienen, war ihre Zurückhaltung verständlich. Beide werden wohl in der Kommission redseliger sein.

*

Preklimmen

Die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstage zur Einbringung der Wehrevorlagen werden in der Presse allgemein günstig beurteilt. Aus dem Kommentaren geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß für die Wehrevorlagen eine große Mehrheit bei den bürgerlichen Parteien aller Richtungen vorhanden ist. Auch in Bezug auf die Deckungsfrage werden recht milde Töne angeschlagen. Mit besonderer Genugtuung heben die Blätter aller Parteirichtungen den Passus der Wehmannschen Rede hervor, der feststellt, daß unsere auswärtigen Beziehungen völlig befriedigend sind und nicht die Veranlassung zur Einbringung der Wehrevorlagen waren. — Im Einzelnen hebt die „Kreuzzeitung“ besonders hervor, daß der Reichskanzler davor warnte, durch die Aufwertung der Erbschaftsteuer die „Kluft zwischen den bürgerlichen Parteien zu erweitern.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ steht in den Ausführungen Bethmanns über die Deckungsfrage nicht Neues. — Die „Post“ ist unzufrieden darüber, daß der Reichskanzler nicht patriotischere Töne angeschlagen hat. — Die „Germania“ sagt, Bethmanns Appell an die Linte war recht glücklich, die Begründung für die Nicht-Vorlegung der Erbschaftsteuer durchschlagend. — Das „Berliner Tageblatt“ nennt die Rede sympathisch, bemängelt aber den Hinweis auf die Stimmen aus dem Volke, die eine härtere Wehrevorlage verlangt haben. — Die „Morgenpost“ jammert: keine staatsmännische Weisheit vertiefte, kein Ausdruck elementarer Leidenschaft belebte sie, kein gefülltes Wort erheiterte die Debatte. — Die „Freisinnige Zeitung“ meint, der Reichskanzler ging über die bei solchen Gelegenheiten üblichen Nebewendungen nicht hinaus. Ueber die Deckungsfrage sagte man sich mit einigen klugen Nebewendungen hinweg. — Der „Vorwärts“ nennt die Regierungsvertreter, Sachverwalter einer winzigen Minderheit, die in ihrem Untergang einen brutalen Schrei nach einer Gewaltspolitik innerhalb der eigenen Grenzpfähle wie in der Weltpolitik ausstößt und sieht in der deutschen Sozialdemokratie die stärkste Friedens-Bürgschaft.

Ausländische Preklimmen.

Für die von der Pariser Presse anfänglich früherer Reichstagsreden des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg anerkannte Nützlichkeit, die allgemeine

Weltlage ohne Ueberschätzung oder Uebertreibung anzuerkennen und wahrheitsgetreu zu schildern, findet man in den Ausführungen des Reichskanzlers in der Montags-Sitzung des Reichstages einen neuen Beleg. Man schließt nun aus seinen Ausführungen, daß man in Berlin über gewisse für die europäischen Seere und Flotten bevorstehenden Neuerungen, die der Öffentlichkeit noch vorenthalten sind, unterrichtet ist.

Zu den deutschen Wehrevorlagen sagt die Londoner „Times“, Deutschland wünsche zwar keinen Krieg, aber wolle, wenn es ihm passe, seine Diplomaten durch einen bezeichnenden Hinweis auf die zunehmende Militärischen und Seemacht verstärken. — „Daily Graphic“ erklärte die Kanzlerrede für studiert gemäßig und behauptet, daß durch die Vorlage der internationalen Rüstungswettlauf einen neuen Impuls erfahre, und daß dadurch die Flamme der internationalen Feindschaft angefaßt werde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld ist nach München abgereist, um Verhandlungen zwischen Berlin und München zu veranlassen wegen des bayerischen Jesuitenverlasses.

* Der bayerische Ministerpräsident Freiherr v. Hertling empfing den Vorsitzenden des Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserziehung & Heimatsbaum aus Wiesbaden, sowie die Präsidiumsmitglieder Kommerzienrat Josef Vichor, den Präsidenten der Handelskammer München, Dr. Ed. Bloch und Fabrikbesitzer Sondermann. Er sprach den Herren sein lebhaftes Interesse für die Volksgesundheit und die den sozialen Ausgleich in hohem Maße fördernden Bestrebungen der Gesellschaft aus. Auch der Verkehrsminister von Seiblein empfing die Herren und sprach ebenfalls seine lebhafteste und warmste Sympathie für das vaterländische Unternehmen aus.

* Im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlicht ein Graf Vostolli einen sehr heftigen Artikel gegen den italienischen Minister Giolitti, weil dieser angeblich die Errichtung von Spielhöhlen in Italien dulden soll. U. a. sei eine solche Spielhölle bei Mentone errichtet, deren Gründung kein Gringener als der deutsche Reichskanzler beschuldigt habe. Ein Verwandter des Kanzlers sitze an der Spitze der Spielhölle, und die deutschen diplomatischen Stellen in Rom hätten, um dem Neffen des Kanzlers glänzende Geschäfte zu ermöglichen, Giolitti veranlassen müssen, zu dieser Gründung beide Augen zuzudrücken. Dazu wird der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet: „Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß an dieser Sache kein wahres Wort ist, und daß der Reichskanzler sich selbstverständlich um eine solche Gründung nicht kümmert.“ Wichtig an der Sache ist nur, daß ein Herr Bethmann Miteigentümer eines Hauses in Mentone ist, das an italienische Herren vermietet wurde, die dort auf eigene Hand einen Spielklub gegründet haben sollen. Es gehört eine große Dreistigkeit dazu, den deutschen Reichskanzler und die deutsche Diplomatie mit einem solchen Vorgang in Verbindung zu bringen.

* Die deutsche Seeverkehrs-Gesellschaft hat bei den Reichsbehörden die Einberufung einer internationalen Konferenz angeregt, die die Fragen der Sicherheits-Vorkehrungen im Schiffsverkehrs sehr regeln soll.

König Georg von Griechenland, der sich augenblicklich auf Einladung des deutschen Kaisers auf Corfu befindet, hatte mit Kaiser Wilhelm eine längere Unterredung, in der über die Rückwirkung der italienischen Flotten-Demonstration auf die griechischen Kreise befragte. Der Kaiser wünschte, über alle Einzelheiten der letzten Ereignisse im Tripolis-Krieg informiert zu werden.

* Gegenüber dem „Berl. Tagebl.“, welches seine Meldung von dem angeblichen Telegramm des Kaisers an Lindequist aufrecht gehalten hatte, bleibt der Berliner „Total-Anzeiger“ bei seiner Ermächtigung von zureichender Stelle und stellt fest: 1. Es ist aus der Luft gegriffen, daß der Kaiser einige Tage vor der Ankunft des Reichskanzlers in Korsu an den früheren Staatssekretär des Reichskolonialamtes von Lindequist ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm gesandt habe; 2. es ist aus der Luft gegriffen, daß dieses angebliche Telegramm am Ostermontag von Korsu abgesandt und am Montag von Herrn von Lindequist beantwortet worden sei; 3. es ist aus der Luft gegriffen, daß der Kai-

ser in Bezug auf die Beurteilung der Marokko-Kompensationen heute auf einem ganz anderen Standpunkt stehe als vor einigen Monaten.

* Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf betreffend die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von geringbesoldeten Staatsbeamten zugegangen. 14 Millionen durch Anleihe aufzubringen, werden der Regierung zur Verfügung gestellt. Insgesamt werden durch die früheren Gesetze zu diesem Zweck seit 1895 144 Millionen bewilligt werden. Eine dem Entwurf beigegebene Denkschrift gibt Auskunft über die Verwendung dieser Summe. Im Bereich der Eisenbahnverwaltung sind bisher an 372 Orten 1432 Häuser gebaut worden mit 10 113 Wohnungen. 9426 Wohnungen waren bis zum 1. Oktober 1911 bezogen. Der Bau dieser Häuser betrug rund 50 Millionen Mark. Für den Bereich der allgemeinen Bauverwaltung waren bisher 1 486 657 Mark in Anspruch genommen. Die Summe, die im Interesse der Bergverwaltung ausgegeben worden war, betrug 24 278 493 Mark. Gebaut wurden für diese Verwaltung bisher 1394 Häuser.

China.

* Der Vertreter Quansichais für die Mongolei Kneisan ist nach Peking zurückgekehrt und hat die Nachricht gebracht, daß die Mongolei ihre Unabhängigkeit bewahren wolle. Eine größere Anzahl von in Peking residierenden mongolischen Lamas und Tibetanern haben jedoch eine Versammlung arrangiert, in der eine Resolution zu Gunsten der Vereinigung der Mongolei und Tibets mit China gefaßt worden ist. Quansichai hat die Teilnehmer der Versammlung zu dieser Haltung beglückwünscht.

Marokko.

* Ausführliche Berichte, die jetzt aus Fez eintreffen, lassen erkennen, daß der Aufbruch ganz außergerwöhnlich blutig war, und daß die Hauptstadt Marokkos sich tagelang in der Gewalt der blutdürstigsten Missetäter befunden hat. Die Zahl der Opfer, die der Aufstand erforderte, wird man wohl niemals erfahren, da der offizielle Bericht nur die europäischen Toten und nicht das ermordete Volk aufzählt. Sicher ist, daß die marokkanische Hauptstadt noch für lange Zeit ein sehr zweifelhafter Boden für europäische Kulturmission sein wird. — Bei dem Aufstand in Fez und den nachfolgenden Kämpfen wurden insgesamt 68 Personen getötet und 74 verwundet.

Heer und Flotte.

* Neues Kriegsschiff. Die Germania-Werft erhielt den Bau-Auftrag für ein Turbinen-Linienschiff „Erfag Brandenburg“.

* Neuer Kommandeur. Zum Kommandeur des 2. bairischen Armeekorps in Würzburg wurde an Stelle des verstorbenen Generals Graf Zurlieb der Kommandeur der 6. Division Regensburg, Generalleutnant von Martini ernannt.

Koloniales.

* Eine deutsch-französische Konferenz. Die Schweizerische Gesandtschaft in Paris teilte dem Bundesrat offiziell mit, es bestünde die Absicht, eine deutsch-französische Konferenz, die in Ausführung des Marokko-Vertrages die genauen Grenzen der abzutretenden Gebiete am Kongo festsetzen soll, im Mai 1912 nach Bern einzuberufen. Die Konferenz soll aus vier deutschen und vier französischen Delegierten bestehen.

Zum Krieg um Tripolis.

Guber Beh.

Guber Beh, der Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte der Chrenaisa, ist in Marit an Bombard gestorben.

Die Gerichte vom Bombardement auf Ghios werden von der Pforte kategorisch demontiert.

In römischen maßgebenden Kreisen neigt man dem Glauben zu, daß die Türkei nicht zögern wird, die Dardanellen wieder dem Verkehr zu übergeben, einerseits um Rußland keinen Vorwand zur Intervention zu geben und andererseits, um die Mächte nicht gegen die Türkei einzunehmen.

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Held.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie war hergekommen, um den Notar völlig zu unterjochen. Aber sie vergaß dieses Spiel, und sie bezauberte erst recht, weil sie sich natürlich gab.

Die Taufe der Villa wurde vollzogen. Etta trat mit dem Glas in der Hand an die Kante des Balkons und sprach mit vibrierender Stimme den Segenswunsch über das Haus. Sie trank das Glas bis zur Reize leer auf das Wohl derer, die im Frieden dieser Wohnstätte ihre goldenen Tage abspinnen würden, und sie ließ den Kelch in der Tiefe zerbrechen, als sie ein letztes „Heil“ gerufen.

Mit bewegten Worten dankte ihr Stein.

„Villa Henrietta“ werde, sagte er überzeugt, stets das Glück in ihren Mauern bergen, weil Jugend und Schönheit die Weihe über sie ausgegossen. Es sei eine Frühlingsfeier, die man hier begehe, und sie werde weiterwirken in den Herzen der daran Beteiligten und werde ihnen das lichte Kleid der Hoffnung anstehen und den köstlichen Schmaus zärtlichen Erinnerungs.

Sein Lout regte sich, als die beiden gelassen. Das Glas war auf dem Tisch zerbrochen, das pompöse Breiten einer sonnenbelichten Zukunft verflungen, und wie ein Schauer ging ernstes Mahnen über die geistigprähende Etta hin.

„Verirgst Du nicht wieder? Wirst Du diesem Hause nicht vielmehr ein Fluch werden als ein Segen?“

Ihr war es, als ränke der linde Abendwind eine Trauerklage. Die Nachtigallen sangen schwermütig, als hätten sie um Frieden. Und der Geist des Hauses raunte ihr schaurig ins Ohr: „Nähre nicht an der Heiligkeit der Gastfreundschaft!“

„Warum so ernst, mein gnädiges Fräulein?“ tönte Steins

Stimme zu ihr hin. „War die kleine Feter nicht nach Ihrem Sinn? Dann vergeben Sie mir. Ich möchte nichts gethan haben, was Ihnen den Aufenthalt hier verleidet. Es soll alles leicht und schön um Sie sein, wie Sie selbst leicht und schön sind.“

„Ich bin es nicht“, entgegnete sie beinahe feierlich, mit einem Rest von Gewissen. „Sollten Sie sich vor mir.“

Er aber lachte der Warnung. Und so wurde sie wieder grausam und höhnte innerlich: „Der Thor! Er glaubt sich unwiderrstehlich. Mag er seinen Lohn empfangen.“

Es war zehn Uhr vorbei, als Bruno Stein die Damen zu Wagen in ihre unwirtliche Klausur zurückbrachte.

Alles hatte sich nach seinen Wünschen geordnet. Sein Abschiedswort lautete:

„Morgen schlafen Sie schon in „Villa Henrietta“!“

„Ja“, antwortete Etta mit leisem Säunen. „Morgen schon.“

„Wie wollen wir uns denn aber veranlagern?“ brummte Frau von Krosinsky ziemlich ernstlich, als Mutter und Tochter im schlecht beleuchteten Schlafgemach angelangt waren.

„Dies laß nur meine Sorge sein!“ antwortete Etta übermütig. „Und — übrigens: gekrünte Häupter werden überall mit Ehrenerweisungen empfangen! Ich aber trage für diesen Mann eine Krone. Mag er mir denn Gold und Weibrauch opfern.“

Siebentes Kapitel.

„Denke Dir, Friedel war schon hier“, rief Frau von Krosinsky ihrer Tochter entgegen, als diese ein paar Tage später in der „Villa Henrietta“ am Frühstückstisch erschien. „Du Langschlafferin, es ist gleich 11 Uhr.“

„Wie Du siehst, habe ich auch bereits Toilette gemacht“, sagte Etta, die Chokolade nehmend, die ihr das Stubenmädchen servierte. Sie sah sehr gelangweilt drein. Als aber die Dienerin das Zimmer verlassen, fragte sie in stürmischer Hast:

„Ja, wo kommt denn Friedel her? Warum liebst Du ihn fort, che ich ihn gehrochen hatte?“

„Und Paris kommt er“, antwortete Frau von Krosinsky ungewöhnlich heiter. „Er sagt, im Sommer wäre es dort nicht auszuhalten. Er müsse noch ein Stück deutschen Frühlings hier mitnehmen. Natürlich kommt er, um Dich zu sehen. Und so nett ist er geworden, so anders. Nun, Du wirst staunen.“

„Also die Schönheit und Geschmeidigkeit in Person!“ spitzelte Etta.

„Ach, was Du wieder fälscht!“ antwortete Frau von Krosinsky ärgerlich. „Schöne Männer? Eine angenehme Blase sind die nicht im Leben der Frauen...! Du freilich schmeinst anders zu denken. Und Friedel? Er ist nicht schön, nicht häßlich. Aber er ist etwas geworden, was viele Männer nicht sind: ein Charakter.“

„Erlaubte wenigstens, daß ich ihn meinen Vannernungen nach häßlich nenne“, bemerkte Etta, ihr Gebäd mit Behagen knuspernd. „Und nun wollen wir Friedel, Friedel sein lassen. Er kommt ja wieder. — Eine Krone führt dieser Rechtsanwalt, großartig! Gerade als ob er gewußt hätte, daß ich ein Lederman bin.“

Frau von Krosinsky seufzte vernehmlich. „Du thust den armen Friedel recht schnell ab. Aber so bist Du ja stets. Was Du hast, schädest Du nicht. Und er freute sich über das ganze Gefäß.“

Etta lachte vergnügt.

„Das läßt sich denken! Schlimm genug, wenn er sauerbödig gewesen wäre! Hat er denn aber so was wie einen Bart? Männer ohne jeglichen Bartwuchs, die können mir gestohlen bleiben.“

„Er hat, wenn ich mich recht erinnere, einen hellblonden Bart. Du weißt, ich sehe nicht auf solche Neuherlichkeiten“, meinte die Mutter kleinlaut.

„Um! Weißblond also, wie das Strohband. Muß nicht besonders gut aussehen! Na, ist ja auch schließlich egal... Aber, Mutter, Friedel steht wohl plöblich riesig groß in der

Der deutsche Völkshüter veranlaßte die türkische Regierung entgegen dem ergangenen Befehl, die Ausweisung der Italiener auf kurze Zeit hinaus zu schieben.

Die türkischen Militärbehörden lassen die Minen in den Dardanellen sammeln. Der Durchgang der Dampfer dürfte in zwei bis drei Tagen wieder gestattet sein.

Der Untergang der „Titanic.“

Schreckliche Szenen, die sich bei der Rettung der Passagiere von der „Titanic“ abspielten, werden von den Überlebenden der Katastrophe gemeldet. Als die Frauen in aller Eile in den Rettungsbooten untergebracht wurden, entstand ein so furchtbares Gedränge, daß mehrere Säuglinge von ihren Müttern gerissen und förmlich zertritten wurden. Vielen von ihnen wurde der Brustkorb eingedrückt, andere sind an Bord der „Carpathia“ an ihren Verletzungen gestorben.



Mr. J. J. Strauss, der amerikanische Konsul in London. Major W. J. W. W. W., Adjutant des Präsidenten.

Die beisehenden Bilder zeigen die Porträts einer durch die „Titanic“-Katastrophe bekannt gewordenen Persönlichkeit. Major W. J. W. W. war Adjutant des Präsidenten Taft und auf der Rückfahrt von einer diplomatischen Mission begriffen. W. J. W. starb einen Selbstmord, nachdem er durch sein persönliches Eingreifen vielen Frauen und Kindern Aufnahme in die Rettungsboote erwirkt hatte und sich auch sonst bei dem Rettungsversuch hervorgetan hatte. Gleiches Schicksal erlitt auch der greise amerikanische Missionar Strauss, der mit seiner bejahrten Lebensgefährtin Arm in Arm dem Tod in den Wellen des Ozeans mit stolzer Ruhe entgegenschau.

Aus aller Welt.

Uberschwemmungen. Infolge des anhaltenden Regens sind in Ungarn die Flüsse an vielen Stellen aus den Ufern getreten und haben große Gebiete überschwemmt. Der bereits angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Blutiger Streit. Wegen einer nichtigen Ursache kam es in Lublinow zwischen 12 Personen und einer Polizei-Patrouille zu einem Zusammenstoß, der schließlich, da sich zahlreiche Zivilpersonen einmischten, zu einem wüsten Kampf ausartete. Ein Polizist und mehrere andere Personen wurden schwer verletzt.

Opfer der See. An der Küste des Ozeans bei Cherbourg wurde die Leiche eines Mannes als die des Kapitäns des Dampfers „Veste Isère“ identifiziert, der bekanntlich mit einer Besatzung von 26 Mann Mitte Januar dieses Jahres Cardiff verließ, von einem Unwetter überfallen wurde und sank. Die gesamte Besatzung ist mit untergegangen.

Große Kälte. In Sereja w o herrscht eine außerordentliche Kälte. In Krasnaja wurde die 70jährige Bäuerin Wafis erstoren aufgefunden, ebenso ihre sechsjährige Enkelin.

Maifeier. Der Stadtmagistrat von Brüssel beschloß auf Antrag der Sozialdemokraten mit Unterstützung der Fortschrittler, den 1. Mai als Feiertag für die Schulen und städtischen Beamten zu erklären.

Bank im Kino. Wie aus Barcelona gemeldet wird, kam es in einem dortigen Kinematographentheater zu einer Panik, welche zu einer Katastrophe auszuarten drohte. Das Theater war überfüllt. Auf der Galerie kam es zu einer Schlägerei. Die Polizei war gezwungen, Rüstungen zum Zwecke der Herbeiführung von Verstärkungen zu geben. Diese Signale wurden als Feueralarm aufgefaßt und es entstand eine

große Panik. Im Gedränge wurden Frauen und Kinder erbarmungslos niedergedrückt. 15 wurden schwer verletzt, weitere 50 erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Neuer Niesenbrand in Japan. In der Montag-Nacht wurden durch ein vierstündiges Großfeuer, das vom Sturm verbreitet wurde, 2000 Häuser der Stadt Matsumoto in der Provinz Nagano zerstört. Truppen des 50. Regiments wurden zur Hilfeleistung aufgerufen. Die größeren Bauten wurden gerettet. (Nach Ritters Geographisch-Statistischem Lexikon, Ausgabe von 1906, zählt die auf der Insel Heso gelegene Stadt 41 324 Einwohner.)

Arbeiterbewegung.

Vergarbeitskreis in Amerika.

Der Streik der amerikanischen Kohlen-Bergleute ist seiner Beilegung nahe. Es ist eine Verständigung über die Hauptpunkte erzielt worden. — Dagegen droht neuerdings ernstlich ein Streik der Lokomotivführer auf 50 östlichen Bahnen. Die schon lange schwebenden Verhandlungen sind resultatlos verlaufen. Der Ausbruch des Streiks ist vollkommen vorbereitet und wird stündlich erwartet.

Vermischtes.

Der enttäuschte Globetrotter. Man sollte kaum glauben, daß es immer noch „Weltbummler“ gibt, die da glauben, in unseren Kolonien herrsche unbeschränkte Freiheit in allem persönlichen Tun und Handeln. Und doch ist, wie die Zeitschrift „Kolonie und Heimat“ erzählt, erst kürzlich ein origineller Fall dieser Art passiert. Kommt da ein Salonafrikaner auf der „Rund um Afrika“-Tour in Südafrika an und beabsichtigt, vier Wochen im Diamantenlande umherzuschweifen. Sein erstes ist, mit der Mütze auf der Schulter, den Revolver im Gürtel, auf den am Jollschuppen patrouillierenden Soldaten loszuspringen:

„Ach, Vardon! Kann man hier wohl jagen gehen? Gib's hier noch Leoparden?“

Der Polizist und Steuerbeamte lächelt und versteht: „Wenn Sie 10 Mark blechen wollen, schießen Sie. Innerhalb bewohnter Ortschaften ist es sonst verboten. — Haben Sie übrigens Ihre Waffen schon verzollt?“

„Verzollt? In einem Lande der Gefahren?“

„Ja, bitte! Gewehr und Revolver 26 Mark. Und Ihre Patronen?“

„O, da hab' ich nur 500 zum Revolver und 1000 zum Drilling.“

„Na, da gehen Sie nur zum Bezirksamt“, sagt der Mann des Gesetzes, „lassen Sie Ihr Gewehr und den Revolver stempeln und geben Sie Ihre Patronen bis auf je 50 Stück ab.“

„Das ist ja unheimlich!“

„Haben Sie Spirituosen, Wein, Rum?“

„Gewiß, aber...?“

„Verzollen“, sagt lakonisch der Aufseher.

„Aber es ist doch mein Bedarf, mein Herr. Und ich bin doch in Deutschland sozusagen!“

„Nebenbei, vergessen Sie nicht, sich anzumelden“, sagt unvermittelt der Beamte.

„Ich will ja nur vier bis sechs Wochen hier herumballern“, widerspricht der Reisende.

„So? — Dann lösen Sie bitte einen Jagdschein, sonst ist der Scherz eventuell sehr teuer.“

„Allmächtiger —“, schreit der Geplagte und trotzt ab, sein Programm bei Zoll und Polizei abzuwickeln.

Als er das Bureau verlassen will, sagt der Sekretär: „Vergessen Sie die diversen Schonzeiten des Wildes nicht!“

„Hier im Lande der Freiheit, dem Dorado der Jäger, Schonzeiten? Oh!“

„Echtauffiert erst er zum Store, sich zu stärken, trifft dort einen Damara, der ihm seine Effekten tragen soll, läuft ihm aber dabei erst eine Flasche Gin.“

Gerade kommt ein Polizist herein, sieht dies, der Trotter muß 20 Mark Strafe blechen, da er keinen Erlaubnischein hatte, und — verläßt, da der Reichspostdampfer „General“ noch in der Nacht weilt, fluchtartig das „Land der Freiheit!“

Das Tätowieren, das noch heute bei Schiffern, Maurern, Soldaten usw. üblich ist, entstand wahrscheinlich als besondere Form der Körperbemalung, wodurch schon die Barbaren im Altertum entweder sich zu ver-

schöner glaubten, wie die Welber der Ägypten, oder ihren Feinden Furcht einzufloßen suchten, wie die ost-deutschen Harier, von denen Tacitus in seiner Germania (43) spricht: „denn“, sagt der kluge Römer, „in jeder Schlacht ist es das Auge, das zuerst sich überwinden läßt.“ Doch das wußten die Ägyptenwelber schon viel früher als er, und die Dorfschönen im Savellande wissen es noch heute und reiben die Waden mit der Wurzel der Bauernschminke ein. Aber das Tätowieren selbst, das Färbieren von Zeichnungen durch Einreiben von Farben, Pulver usw. in eingeritzte Wundstellen der Haut, reicht bis in die Urzeit zurück. Die in feingekleideten Gräbern beobachtete Bemalung der Schädel steht Dr. Robert Forrer als einen Niederschlag der Hautbemalung an, wobei die Haut verging, die Farbe aber blieb und bis zu tiefer gelagerter Schichten allmählich vordrang. Die Thrazier sollen das auch bei lebendigem Leibe geübt haben, und bei manchen wilden Völkern steht diese Kunst noch heute in Blüte. Für Kulturmenschen gilt sie als unheimlich, und schon manchem ist die Tätowierung später peinlich gewesen. So berichtet die Sage, Karl 14. Johann (Bernadotte) von Schweden habe, als er in der Jugend ein Freiheitskämpfer war, nach damaliger Sitte den Arm tätowieren lassen. Als er später König von Schweden geworden war, soll er das Aberlassen am rechten Arm ängstlich vermeiden haben, weil darauf die unverwundbare Inschrift stand: „Freiheit oder Tod!“ Dieser Wahrspruch schien ihm jetzt unpassend zu sein: deshalb wollte er den Arm nicht entblößen.

Ein arg Verkannter. Das „Wiener Extra-Blatt“ erzählt folgendes Geschichtchen: Der Sekretär eines großen Schauspielhauses in Wien ist ein häufiger Besucher der Steuer-Administration. Er wird oft zu den Behörden zitiert, um Auskünfte zu erteilen, um protokol-larische Erklärungen abzugeben, um im Interesse der Mitglieder seines Instituts zu intervenieren und ver-bringt so viele Stunden mit behördlichen Aufstellungen und Auswertungen bei den verschiedensten Instanzen. Als sparsamer Mann benutzt der Vertrauensmann die „Elektrische“, den Luxus eines Autos gestattet der Dienstetat nicht. Es ist nicht lange her, da führte eine Befragung den Herrn Sekretär in den dritten Bezirk. Umsteigerte zur Finanzlandesdirektion! Mit der bei den Konduktoren der städtischen Straßenbahn üblichen Höflichkeit reichte der Beamte dem Fahrgaste eine Karte, quittierte zuvorkommend den Beitrag, lehnte jedoch mit liebenswürdiger Bestimmtheit das angebotene Trinkgeld ab. Verwundert schaute der Passagier auf die Amts-person, bis er auch bei anderen Leuten den gleichen Vorgang beobachtete. Keine Geschenkmahme! Eine Woche später führte der Zufall den Sekretär auf der gleichen Strecke mit demselben Kondukteur zusammen, der wieder den Gato spielte und mit einer sanften Ge-bärde jeden Obolus spenden abwehrte. Solche Unnah-barkeit imponierte dem Theaterbeamten, den es drängte, den Grund dieser Enthaltsamkeit zu erfahren. Es ent-wickelte sich folgender Dialog:

Sekretär: „Verzeihen Sie, wenn ich frage. Warum nehmen Sie keine Trinkgelder? Die meisten Ihrer Ver-ten Kollegen...“

Kondukteur (unterbrechend): „Ich tu's halt nicht.“

Sekretär: „Sie verzichten aber damit auf einen an-sehnlichen Zuschuß.“

Kondukteur: „Nicht der Rede wert.“

Sekretär: „Na ich glaube, die Trinkgelder müssen eine nette Summe ausmachen. Der Wiener ist kein Schmutzian.“

Kondukteur (energisch): „Ich tu's halt nicht.“

Sekretär: „Sie sind gewiß nicht verheiratet und sehr mäßig in Ihren Ansprüchen an das Leben.“

Kondukteur (sehr gemächlich): „Jetzt lassen's Ihnen was sagen, damit Sie mir eine Ruh' geben. Ich kenn Sie...! Sie sind Einer von der Steuer, deshalb fah-ren's so viel zur Finanzdirektion und in die Steuer-administration. Vorige Woche habe ich Ihnen wegen im Steueramt warten müssen, weil's so lang beim Vor-stand waren. Ich war auch dort, um mich wegen der Steuerbemessung von die Trinkgelder zu beschweren. Na hören's, schon ist dieses neueste Mandat gar nicht! Un-sere Trinkgelder besteuern wollen, als ob ein Kondu-kteur ein Sportsmann wär'. Trösten's Ihnen, ich sitz' Ihnen nicht auf und von mir bringen's nichts heraus. Da werd'n's kein Glück haben... Habe die Ehre!“

Welt da — weil Du so viel Wesens von ihm machst? Du hast ihn doch sonst nicht für voll genommen, hast es nicht dulden wollen, daß ich dem armen Jungen hin und wieder einen Trost-brief schrieb?“

„Ja, damals!“ verteidigte sich die Mutter, ein wenig rot werdend. „Von nichts wird doch nichts. Wie konnte ich Dir eine ausschließliche Liebelei gestatten? Ich denke, jetzt liegt die Sache anders.“

Etta gähnte.

„Ist Friedel denn inzwischen Millionär geworden?“

„Nein! Doch Du hast ja das nötige Geld. Dank Arnold Negenbangs Großmut. Und Friedel hat das Zeug dazu, in der Welt vorwärts zu kommen! Eine Energie...! Sein letztes Bild ist ihm glänzend bezahlt worden und war doch nur eine winzig kleine Leinwand.“

„So, hm! Wenn es nämlich wahr ist!“ sprach Etta skeptisch.

Jetzt war Frau von Krosinsky ehrlich böse.

„Du solltest Dich wahrlich schämen“, fuhr sie auf. „Ueber Friedels Lippen sind noch nicht viel Unwahrscheinlichkeiten ge-gangen. Das könntest Du wissen.“

„So ereifere Dich doch nicht unnötig, Mama“, beschwichtigte Etta, gelassen ihren Rücken zerbröckelnd.

„Die ganze Geschichte ist ja nicht der Rede wert.“

Sie erhob sich rasch.

Mit einer ungeduldrigen Handbewegung trat sie an die ge-öffnete Veranda — die Damen bewohnten ausschließlich drei komfortabel eingerichtete Parterre-Zimmer — und schaute gelang-weilt in den von herrlichen alten Bäumen überlaubten, umfang-reichen Garten hinaus. „Ach, dieses langatmige Leben! Wenn sich nur Friedel wenigstens bald blicken ließe.“

Die Mutter hatte sich ebenfalls vom Frühstückstisch erhoben.

Sie ging mit niederbeugener Miene und großen, ungleichen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Ich meine es so gut mit Dir“, begann sie wieder. „Meine

Vorschläge waren auch nicht nachteilig für Dich. Du wärest mit dem armen Arnold recht glücklich geworden, oder — die Schuld hätte an Dir gelegen. Und nun gar Friedel! Den kenne ich doch wie meine Tasche! Daß auf, der geht mit uns nach Belchersburg und läßt Dir dort eine Villa bauen... wenn Du es so willst! Ihm würde ich Dich am liebsten geben. Früher war das eben eine dumme Kinderei, denn Ihr hattet kein Geld.“

Etta lachte gerührt.

Sie lief auf ihre Mutter zu, fiel ihr um den Hals und küßte sie ab.

„Was Du Dir das Leben schwer machst!“ eiferte sie. „Was kommen soll, kommt doch! Also: sich nur keine grauen Haare wachsen lassen. Lustig gelebt und selig gestorben.“ — Du weißt ja! — In Friedel will ich Dir zu Liebe möglichst nett sein! Bist Du da zufrieden, geplagteste aller Mütter?“

„Ich muß wohl!“ antwortete Frau von Krosinsky mit Thränen in den Augen.

„Ach, Etta, Dein Unglück bräde mir das Herz!“

„Unglück sieht sich so verschieden an wie Glück!“ antwortete Etta mit ungewöhnlichem Ernst. „Daher eben lasse mich allein für mein Schicksal sorgen. Da hast Du keine Verantwortung.“

Es klopfte leise an die Thür.

Etta sah gespannt auf und ließ die Mutter los.

„Sollte das schon Friedel sein?“ dachte sie, während sie „herein“ rief.

Der Diener des Rechtsanwalts erschien mit einem pracht-vollen Strauß. Ein Briefchen lag bei, in dem sich Bruno Stein nach dem Befinden der Damen und nach ihren Befehlen für den Nachmittag erkundigte. Er sei leider gezwungen, in der Stadt zu dinieren, doch hoffe er, sich gegen sechs Uhr in der Villa vor-stellen zu können.

Etta legte ungeduldig Strauß und Brief bei Seite.

„Es ist gut“, sagte sie dem Diener. „Eine Antwort nicht

ndig. Wir sehen ja den Herrn Rechtsanwalt hier. Aber wenn das Weiter gut bleibt, wollen wir gleich nach Tisch ausfahren. Es ist auch möglich, daß wir zum Diner einen Gast haben. Wollen Sie das in der Küche anordnen?“

„In Befehl, gnädiges Fräulein, sofort!“ Mit stummer Ver-heugung verschwand der Diener.

„Du kommandierst hier im Hause...!“ begann Frau von Krosinsky wieder ängstlich. „Laß nur, Mutter“, unterdrückte sie Etta. Dem Dienstpersonal haben wir eben zu imponieren. O, ich habe schon bei Excellenz Thonau großartige Studien gemacht. Nur keine Bescheidenheit. Man wird sonst mit Bassion in die Ecke gedrückt, und dazu bin ich mir zu gut.“

„Aber Friedel hat doch hier nichts zu suchen. Er ist nicht Gast...“

„Mein Gast aber“, entschied Etta. „Das wäre noch schöner, wenn ich mich hier zu Tode langweilen sollte, weil Herr Bruno Stein Termine hat! Unfinn.“

„Es klopf wieder!“ sagte Frau von Krosinsky und ging nach der Thür.

Das Stubenmädchen fragte an, wo die Herrschaften den jungen Herrn zu empfangen wünschten, der heute schon einmal dagewesen sei und nun im Vestibül warte.

„Ich komme in den Garten“, sagte Etta in herrlichem Ton.

„Führen Sie den Herrn auf den Aussichtspunkt unter der roten Kastanie. Da muß jetzt Schatten sein!“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein!“

Niemand entfernte sich das Mädchen.

„Na, die hat's Befehlen gelernt!“ dachte sie im Abgehen.

Wenn die der Herr Rechtsanwalt heiratet, fährt sie ordentlich zwischen uns. Aber so muß es auch sein. Und die „große Dame“ steht man ihr auf hundert Schritte an.“

Fortsetzung folgt.

Ein
Verkaufs-Ereignis!

Kaufhaus
am Markt
Ch. Mendel
Mainz.

Schluss
am nächsten Montag, 29. April.

Sonder-Angebote: Modernste Sommer-Kleiderstoffe

Ca. 50,000 Meter
Neue Waschstoffe
von außerordentlicher Preiswürdigkeit.

Baumwollmousseline
in neuesten Mustern, mit und
ohne Bordüren Meter **0.70 bis 0.30**

Wollmousseline
Elsässer Qualität, moderne Aus-
musterung Meter **1.60 bis 0.80**

Wollmousseline
mit persischen und Blumen-
bordüren Meter **2.85 bis 1.35**

Voileart. Bordürenstoffe
(Bulgaren-Stoffe) Meter **0.60 bis 0.48**

Voile „Die große Mode“ mit
Punkten, Streifen und Bordüren,
für Blusen und Kleider. Meter **4.25 bis 1.15**

Voile uni, alle modernen Farben
für Kleider Meter **2.40 bis 1.25**

Kleiderleinen
elegante Qualitäten, glatt und
gestreift, in viel. Farben Meter **1.45 bis 0.38**

Chemise la, Elsäs. Qualität
für Blusen und Oberhemden
hell und dunkel Meter **1.05 bis 0.55**

Zephyr Elsäs. u. echt engl.
Qualitäten in modernen neuen
Streifen Meter **1.60 bis 0.75**

Satins und Foulardines
Meter **1.60 bis 0.65**

Rips u. imit. Tussor-Kostümt.
in grossen Sortimenten und
Farben Meter **2.25 bis 1.00**

Frotéstoffe Saison-Neuheit in
neuesten Farben Meter von **2.20 an**

Weisse Batist u. Plumetis
Tupfen- u. Fantasiemust. Meter **2.20 bis 0.80**

Schweizer Lochstickereist.
im Madeirageschm. aus Batist
und Mull. 120 cm. Meter **8.00 bis 1.75**

Ansehen verpflichtet zu nichts.
Es muß aber als interessant be-
zeichnet werden, eine solche Fülle
von neuartigen Sommer-Stoffen,
wie jetzt bei mir, zusammen sehen
zu können.

Am Montag schließt der günstige
Kleiderstoffverkauf. Jeder Dame
sei der Besuch nochmals empfoh-
len. Selbstverständlich habe ich
auch nach diesem Sonder-Verkauf
eine große Auswahl lagernd. Die
Preise sind jetzt nur sehr billig.

Ca. 20,000 Meter
Neue Wollstoffe
von außerordentlicher Preiswürdigkeit.

Neue Blusenstoffe
mit Bordüre und gestreift
Meter **1.25 0.95 0.75**

Reinwollene Popeline
gute Qualit., mod. Farben
Meter **2.45 2.00 1.50**

Reinwollene Batiste
grosses Farbensortiment
Meter **3.25 2.50 1.90**

Voiles schw., weiss o.
bunt gestr. Mtr. **2.25 1.85 1.45**

Voiles eleg., sandigen
Gewebe, ca. 110
cm. br., gr. Farbenn., Mtr. **3.25 2.25 1.80**

Marquissettes u. Etamines
reine Wolle, grossgrit.
Gewebe, ca. 110 cm br.,
schwarz u. farbig, Mtr. **3.75 3.00 2.25**

Halbseid. Popeline u. Eolienne
glatt, 100—110 cm
Meter **4.00 3.25 2.75**

Halbseidene Eolienne
m. Bordüre, 110—115 cm
Meter **4.75 4.25 3.75**

Aparte Bordürenstoffe
ca. 110 cm breit, letzte
Neuheit Meter **4.00 3.25 2.75**

Reinwollene Nadelstreifen
doppeltbr., i. viel. Farb.
Meter **2.75 2.25 1.80**

Jacken-Kleiderstoffe
ca. 130 cm br., gross.
neues Sortiment, Mtr. **3.25 2.75 1.75**

Einfarbige Kammgarnstoffe
ca. 130 cm br., sol. Qu.
Meter **4.50 3.75 2.25**

Noppenstoffe englisch
Charakter. 130—140 cm
Meter **4.50 3.75 2.85**

Fresco grosse Neuheit
grosse Breite, einfarb. u.
gestreift Meter **5.00 4.25 3.00**

Christian Mendel Mainz
Kaufhaus am
Markt.